

Unverkäufliche Leseprobe



Christian Hesse
Was Einstein seinem Papagei erzählte
Die besten Witze aus der Wissenschaft

234 Seiten mit 55 Abbildungen im Text. Paperback
ISBN: 978-3-406-65494-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/12369927>

-1. An und für Sie

Meine erste Vorlesung durfte ich im August 1987 an der Universität von Kalifornien in Berkeley halten. Ich bin Mathematiker. Und als Mathematiker hat man es nicht immer leicht, seinen Inhalten Unterhaltungswerte zu verschaffen. Deshalb habe ich früh damit begonnen, in meinen Vorträgen den mathematischen Stoff mit Anekdoten, amüsanten Geschichten und auch Witzen anzureichern. Meine Erfahrungen zeigen, dass dies vom Publikum positiv aufgenommen wird.

Bei meiner letzten Vorlesungsreihe über Höhere Mathematik, deren Hörer Studenten der Ingenieurwissenschaft waren, hatte ich dies als Programmpunkt institutionalisiert: In der Mitte einer Doppelstunde hielten wir einige Minuten inne, zum Stoßlüften des Kopfes, und ich gab etwas Humoriges zum gerade besprochenen Thema zum Besten – oder zu irgendeinem Thema. Etliche Studenten schickten mir eigene Geschichten und Witze zu. Auch eine Auswahl davon habe ich in die Vorlesungen einfließen lassen.

Nach gut einem Vierteljahrhundert an Vortragstätigkeit vor den verschiedensten Zuhörern rund um den Globus ist auf diese Weise ein reicher Fundus von Humor zusammengekommen. Es war ein Leichtes, aus diesem Material eine kleine Auswahl an Höhepunkten zu treffen. Weniger leicht war es, für das Schreiben Zeitfenster zu finden, um portioniert den Text entstehen zu lassen. Doch schließlich kam eins zum anderen, und irgendwann waren es genug Seiten für ein Buch. Dieses Buch.

Es begann als Projekt ungetrübten Pläsiers und hörte nie auf, es zu sein. Ich habe daran gearbeitet, wenn ich von tief-sinniger Mathematik eine kurze Pause brauchte. Kurzum: wenn ich Lust verspürte, daran zu arbeiten. Die versammelten Stücke sollen nur punktuell informieren, keinesfalls belehren oder irgendetwas anderes leisten, als zu unterhalten. Verletzen erst recht nicht. Falls es Sie dennoch namentlich und persönlich trifft, sehen Sie es doch satirisch oder noch besser: olympisch,

denn dabei sein ist alles. Niemand kommt in diesem Buch wirklich gut weg, auch sein Autor nicht.

Wissenschaftler sind ernsthafte Menschen. Für meinen Geschmack mitunter ein wenig zu ernsthaft. Lustig zu sein ist nicht ihre erste Wahl. Dennoch gibt es ein lustiges Leben im ernsten. Es gibt ein gutes Maß unfreiwilligen Humors in dieser Nische unserer Kultur. Eine Auswahl der besseren Exemplare eignet sich hervorragend für eine große Charme-Offensive dieser kopfgesteuerten Beschäftigungsformen. Dabei wird der Kreis der Wissenschaffenden groß gedacht und deckt vom Archäologen über den Psychologen bis zum Zoologen und sogar vom Zahnarzt über den Friseur bis zum Anwalt alles ab, in männlichen und weiblichen Versionen.

Ich spüre, wie Sie gerade versuchen, sich zu diesem Buch in ein Verhältnis zu setzen: Natürlich sollten Sie es lesen. Als sein Autor bin ich davon überzeugt. Denn ich habe es für Sie geschrieben. Wenn Sie selbst aber noch unsicher sind, dann machen Sie doch den Lackmus-Test für Unentschlossene:

Mögen Sie die Art von Humor, die in Sätzen wie den folgenden zum Ausdruck kommt?

*Alte Mathematiker sterben nie, sie verlieren nur einige ihrer Funktionen.
Alte Schlossbesitzer sterben nie, sie geben nur den Geist auf.*

Und was ist mit folgendem Cartoon?



Abbildung 1: «Operation gut verlaufen, Mr Moore. Hat mir 'nen Höllenspaß gemacht, Ihr Kniegelenk wieder zusammenzupuzzeln.»
Cartoon von Steve Moore

Haben Sie darüber zumindest geschmunzelt?

Dann ist Ihr Testergebnis positiv, und das Buch wird Ihr Leben sogar noch mehr bereichern, als Sie es jetzt linear wahrhaben können. Es will revolutionär und bahnbrechend sein. Es ist ein Buch zum Mitgrooven, optimiert für einen gemütlichen Sessel und Ihr Lieblingsgetränk in leichter Reichweite. Wenn Sie es in der Öffentlichkeit lesen, sind damit einhergehende An- und Unannehmlichkeiten, wie lautes Loslachen, wenn es rapelt im limbischen System, nicht nur unvermeidlich, sondern erwünscht.

Setzen Sie sich der Freude aus. Bei diesen Festspielen des Humors wird fast alles aufgeboten, was gut und teuer ist oder Rang und Namen hat: Wir zeigen Vorzeigbares von Schrödingers Huhn bis Stoibers Haiku, von Hillary Clintons Ex-Freund bis Ex-prmntllr Lürrik, insgesamt viel geistreichen Nonsense und ein paar Un-Nonsensibilitäten. So empfiehlt sich das Buch als ultimatives Geschenk selbst noch für alle, die schon alles haben.

Der Genuss erfordert weder formale Fitness noch irgendein latentes Talent und ist jedem zugänglich vom Allround-Laien bis zum Zehntausendsassa. Und an den einen oder anderen Kollegen gerichtet, für den es anderthalb Wunder braucht, um eine Humorregung zu zeigen, sage ich: «Warte nur, balde lachest du auch.»

Wenn Sie beim Lesen dieser Vergnügungsübungen auch nur einen Bruchteil des Spaßes haben, den ich beim Schreiben hatte, dann sehen Sie mich strahlen, als wäre ich zwei Sonnensysteme.

Gezeichnet: Submissest

Christian Hesse

Santa Barbara, an den Gestaden Kaliforniens, in der Jahreszeit, die man hier Winter nennt, 2012/13

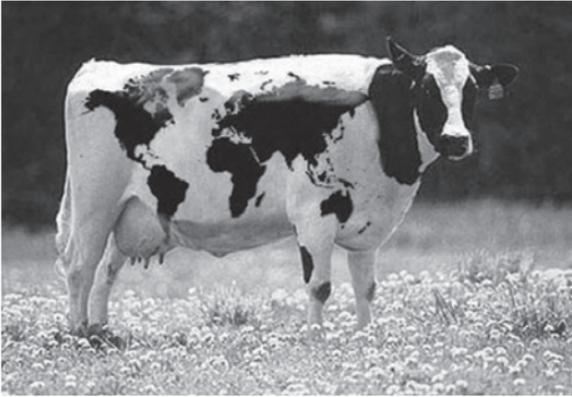


Abbildung 2:
Verbesserte
Tierwelt. Ich bin
jetzt ungefähr
dort, wo die
Filet Mignons
herkommen,
34° 26' 26" N,
119° 48' 49" W.

Hermeneutischer Einstieg

Da wir gerade von Tieren sprechen: Was hat dieses Buch mit Einsteins Haustier zu tun?

Einstein hatte zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag einen Papagei geschenkt bekommen. Er nannte ihn Bibo und hing sehr an ihm. Als der Vogel depressiv wurde, begann Einstein, ihm Witze und lustige Geschichten zu erzählen. So steht es in dem erst kürzlich aufgetauchten Tagebuch von Einsteins letzter Freundin Johanna Fantova.

Wäre es waghalsig zu denken, dass «Was Einstein seinem Papagei erzählte» so ähnlich ist wie das, was Einstein seinem Papagei erzählte?

0. Die Mutter aller Witze

Ein Mann begleitet seinen Freund zur Jahreshauptversammlung der Witz-Wissenschaftler. Angekündigt ist ein Vortrag des international berühmtesten Forschers auf diesem Gebiet. Doch nicht nur das, auch ein blendender Entertainer soll er sein. Der Begleiter erwartet einen humoristischen Hochgenuss der besonderen Art.

Doch anstatt aus lustigen Geschichten, Anekdoten und Witzen besteht der Vortrag nur aus einer Aneinanderreihung von Zahlen. Der Vortragende

sagt vierundsechzig und das Publikum lacht. Bei siebenundneunzig erntet er nur ein höfliches Kichern, und nach hundertzwei prusten die Leute los, dass sich die Balken biegen.

«Ich verstehe das nicht. Was ist denn hier los?», fragt der Begleiter seinen Wissenschaftlerfreund.

«Weißt du», antwortet dieser, «jeder von uns kennt jeden Witz, und die Forschung der letzten Jahrzehnte hat alle Witze katalogisiert und nummeriert. Wenn der Redner von «vierundsechzig» spricht, dann meint er Witz Nummer 64, und dann lachen wir.»

«Wahnsinn», sagt sein Begleiter, «du meinst, wenn ich zu dir «einunddreißig» sage, dann amüsiert dich über Witz 31?»

«Nein», sagt der Wissenschaftler, «denn deine Technik und Erzählweise ist nicht richtig und damit hast du die Punchline vermässelt. Hör mal, wie es der Redner macht.»

Dieser war inzwischen mit meisterhafter Vortragstechnik von sechsundneunzig über fünfundvierzig bis dreihundertzwei gelangt, jeweils lautes Lachen des Publikums erntend. Dann bat er, die Hände beschwörend auf und ab bewegend, mit einer Miene, die etwas Bedeutendes ankündigte, um absolute Ruhe. Als er die volle Aufmerksamkeit des Publikums besaß, schmetterte er NEUNHUNDERT-VIER-UND-ACHTZIG!

Im Saal war die Hölle los, die Lautstärke ging Richtung Tumult. Einige Anwesende johlten, andere lagen kreischend auf den Tischen oder hatten Tränen in den Augen.

«Was ist los, was ist denn passiert?», fragt der Begleiter aufgeregt seinen Freund, der sich vor Lachen kaum noch halten kann.

Schließlich antwortet der: «Den kannten wir noch nicht.»

Dieser Meta-Witz könnte dazu animieren, den Rest des Buches etwa so zu gestalten:

3, 17, 29, 46, 56, 68, 234, ... 1749.

Witz-Wissenschaftler werden dies unschwer als die Liste der Wissenschaftler-Witze erkennen. So wäre weder das Thema verfehlt, noch blieben Buchverträge unerfüllt. Doch ich beuge mich Ihren Stoßseufzern. Auch soll dies kein Schmöker mit Spezial-Unfug für Spezialisten werden, so einfach will ich es mir nicht machen. Und nicht zuletzt möchte ich Ihnen gern noch das eine oder andere erzählen.

Nun denn: Gehen wir also gleich gemeinsam dorthin, wo es lustig ist.

1. Kick-off

Als ich 1987 an der Universität von Kalifornien in Berkeley meine Stelle als Assistenzprofessor antrat, gab es dort im Fachbereich Anthropologie einen Volkskundler, dessen Arbeitsschwerpunkt Witze waren: Professor Alan Dundes. Auf dem Campus war er bekannt als Joke-Professor. Er hat diverse wissenschaftliche Arbeiten sowie auch einige Bücher zum Thema Witze im weitesten Sinne verfasst. Sein bekanntestes Werk befasst sich mit Aids-Witzen. Es trägt den Titel: *Arse Longa, Vita Brevis*.

Alan Dundes war der Meinung, dass Witze nicht bedeutungslos und schon gar nicht harmlos sind. Selbst harmlos daher kommende Witze seien alles andere als das.

Dundes war nicht nur ein Analytiker, sondern auch ein Sammler und Schöpfer von Witzigem. Eine seiner gelungensten Kreationen ist ein Einzeiler zu Gary Hart, dem amerikanischen Politiker aus den 1980er Jahren, der nach allen Umfragen beste Chancen auf den Einzug ins Weiße Haus hatte, aber wegen einer Affäre mit einem Model scheiterte. Alan Dundes über Gary Hart: «Sechs Zoll von der Präsidentschaft entfernt.»

Dundes starb 2005 während einer Vorlesung, als er gerade einen Witz erzählte. Gibt es einen passenderen Tod für einen Erforscher und leidenschaftlichen Dozenten der Witze?

Dundes war übrigens nicht der Erste, der sich wissenschaftlich mit Witzen beschäftigte. Sie ahnen vielleicht schon, wer das in großem Stil gewesen sein könnte. Natürlich Sigmund Freud. Und Freud wäre nicht Freud gewesen, wenn er sich nicht auch mit den unbewussten Aspekten auf diesem Terrain befasst hätte.

Witze und andere Spielarten von Humor werden von Freud auf der Linie seines bekannten Koordinatensystems interpretiert: Nach der psychoanalytischen Theorie des Humors, die in seinem bahnbrechenden Werk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* ausführlich dargelegt ist, kann ein Witz nur zwei

Funktionen haben: Entweder handelt es sich um einen böserartigen Witz, der aggressive Funktionen erfüllt, oder es ist ein obszöner Witz, der bloßstellen soll.

Sigmund Freud hat auch Witze gesammelt. Meist waren es jüdische Witze. Leider sind viele dieser Witze angesichts von Freuds gelegentlichen Schüben der Verbrennung eigener Schriftstücke den Flammen zum Opfer gefallen. Immerhin hat Freud aber rund 200 Witze, Anekdoten, Sprachspiele in sein obiges Buch einfließen lassen und so überliefert. In diesem Buch stellt er die Beziehung zwischen Witzen und Träumen her.

Einer meiner Lieblingswitze aus der Freud'schen Kollektion ist mir so in Erinnerung geblieben:

Itzig ist zur Artillerie eingezogen worden. Zwar ist er nicht dumm, doch recht ungefügg und ganz und gar ohne Interesse für den Dienst in einer Hierarchie. Eines Tages, als er die Wehrkraft wieder einmal allzu sehr zersetzt hatte, nimmt ihn der Feldwebel beiseite: «Weißt was, Itzig? Ich geb dir einen Rat. Du taugst nicht zu uns. Kauf dir a Kanon und mach dich selbständig.»

Freud beschäftigt sich intensiv mit diesem Witz. Für ihn fällt er in die Humorkategorie «Sinn-im-Unsinn». Zwar dürfte dem Feldwebel die Sinnlosigkeit, ja Unsinnigkeit seines Vorschlags bewusst sein. Doch wenn Itzig darauf einginge, würde er ein gewisses Interesse an militärischen Dingen zeigen, was dann aus der Sicht des Feldwebels wiederum sinnvoll sein könnte.

Gestapo-Bonmot

Lachen ist eine für unseren Organismus in jeder Hinsicht positive Aktivität. Die Schulmedizin hat das experimentell bestätigt. Humor baut zum Beispiel Stress ab. Auch dies wusste Sigmund Freud bereits. Als die Truppen Nazi-deutschlands in Wien einmarschierten, geriet der Psychoanalytiker in Gefangenschaft. Später boten die Nazis ihm an, das Land zu verlassen, wenn er eine Erklärung unterschriebe, dass er in der Haft nicht misshandelt worden sei. Freud unterschrieb das Papier, nicht aber ohne eine kleine Ergänzung hinzuzufügen: «Ich kann die Gestapo jedermann aufs Beste empfehlen.»

Dies ist ein Verhalten, dass ich als ausgesprochen mutigg empfinde. Die Nazis bemerkten die beißende Ironie der Empfehlung nicht, die später zum sarkastischen Bonmot wurde, doch es hätte auch anders sein können.

Meine eigene Auffassung des Humors unterscheidet sich von der Freud'schen Theorie. Ich persönlich betrachte die psychoanalytische Sichtweise, Humor auf seine aggressiven und sexuellen Untertöne zu reduzieren, als zu eng angelegt und dementsprechend als nicht ausreichend, die ganze Vielfalt der Formen des Humors zu erfassen. Ganz gewiss jedoch wird sie vielen Arten von Humor, die mir selbst gefallen, keineswegs gerecht.

Auf mich wirkt die sogenannte Unvereinbarkeitstheorie des Humors weitaus überzeugender. Sie ist sogar noch um einiges älter als Freuds Ansatz. Zurückverfolgen lässt sie sich bis auf den schottischen Dichter und Essayisten James Beatty, der 1776 zu diesem Thema meinte: «Lachen entsteht durch die Anschauung zweier widersprüchlicher, unpassender oder unvereinbarer Teile oder Umstände, die als ein Gesamtobjekt oder als zusammengehörig gesehen werden.»

Diese Sichtweise wird auch von dem zeitgenössischen Anthropologen Elliott Oring geteilt. In seinem zugleich amüsanten und tief schürfenden Buch *Jokes and Their Relations* schreibt er: «Das Begreifen von Humor hängt vom Begreifen einer passenden Unvereinbarkeit ab – das heißt die Wahrnehmung einer passenden Beziehung zweier Elemente aus Bereichen, die generell als unvereinbar betrachtet werden.»

Anders ausgedrückt, gibt es bei einem Witz also immer Elemente, die scheinbar nicht zusammenpassen.

Elliott Oring hat mit *The Jokes of Sigmund Freud* auch ein Buch über Sigmund Freuds Humor vorgelegt, in welchem er die Meinung vertritt, dass das Repertoire des großen Psychoanalytikers an Witzen und seine Deutungen mehr über Freud selbst aussagen als über Humor im Allgemeinen.

Wie dem auch sei, eines steht jedenfalls fest: Humor funktioniert auf sehr subtile Weise, und vieles von seinem *Wie* und *Warum* ist bis zum heutigen Tag immer noch nicht gut verstanden. Nicht nur, aber auch deshalb bleibt zum Beispiel computergenerierter Humor weiterhin von bescheidener Qualität. Hier ist ein Beleg, der von JAPE stammt, dem *Joke Analysis and Production System*. Es ist eine von Kim Binsted und Graeme Ritchie entwickelte Software, die Witze produziert, oder sagen wir genauer: Witze produ-

zieren soll. Denn der künstliche Komiker übt sich noch in Interessenheitsaskese. Er produziert bislang Humor der – sagen wir einmal – Handelsklasse B. Noch eines der besseren Stücke aus der «Feder» von JAPE ist dieses Frage-Antwort-Paar:

Frage: What do you call a breakfast food murderer?

Antwort: A cereal killer.

Übersetzt etwa:

«Wie nennt man einen Frühstücksspeisen-Mörder?

Einen Zerealien-Killer.»

Der Witz beruht auf der lautlichen Ähnlichkeit von «serial» (seriell) und «cereal» (Zerealien, z. B. Müsli). Die Begriffe «Serien-Mörder» und «Zerealien-Mörder» sind lautlich im Englischen nicht unterscheidbar.

Putzig, keine Frage! Aber lustig? Nicht wirklich!

Es ist ein Anfang, immerhin. Die Produktion ansprechender Humorerzeugnisse befindet sich für Software und Maschinen aber noch in weiter Ferne. Auf diesem Terrain können sie jedenfalls bisher nicht den Turing-Test bestehen. Auf anderen Gebieten schon.



Abbildung 3: «Was kann er denn noch außer Staubsaugen?»
Cartoon von Nigel Sutherland

Im Schach zum Beispiel. Schach-Computer besiegen heutzutage sogar den Schach-Weltmeister.

Noch ein Wort zur Geschichte der Humorauffassungen: Lange Zeit, von den alten Griechen bis vor rund 250 Jahren, war die mehrheitlich akzeptierte Theorie des Humors die Superioritätstheorie. Superiorität bedeutet Überlegenheit. Gemäß dieser Theorie ist Lachen Ausdruck eines Gefühls der Überlegenheit über jemand anderen oder auch über die Art und Weise, wie man selbst früher war. Ein Beispiel für diese Theorie ist das folgende:

Ein Mann fliegt in einem Heißluftballon und verirrt sich. Über einem Feld reduziert er die Höhe und macht einen Menschen am Boden aus: «Können Sie mir helfen?», ruft er. «Ich hatte einem Freund versprochen, ihn vor einer halben Stunde abzuholen, aber ich weiß nicht, wo ich bin und in welche Richtung ich mich bewege.»

«Klar», sagt der Mann am Boden. «Sie befinden sich circa bei 58 Grad 47 Minuten Nördlicher Breite und 6 Grad 5 Minuten Östlicher Länge. Sie sind 250 Meter über dem Meeresspiegel und der Wind weht in nordöstliche Richtung.»

«Besten Dank», erwidert der Ballonfahrer. «Übrigens: Sind Sie Mathematiker?»

«Ja», antwortet der Mann am Boden, «aber woher wissen Sie das?»

Darauf der Ballonfahrer: «Alles, was Sie gesagt haben, ist sehr präzise. Sie haben mir mehr Genauigkeit und Details gegeben, als ich brauche, und Sie haben es mir in einer Weise gesagt, dass ich damit überhaupt nichts anfangen kann.»

Meint der Mathematiker: «Verstehe. Ich hätte auch noch eine Frage: Sind Sie Manager?»

«Ja», antwortet der Ballonfahrer, «aber wie sind Sie darauf gekommen?»

«Ganz einfach», sagt der Mathematiker: «Sie haben keine Ahnung, wo Sie sich befinden und wohin Sie gehen. Sie haben ein Versprechen abgegeben, von dem Sie nicht wissen, wie Sie es einhalten sollen. Sie sind in diese Situation gekommen, indem Sie heiße Luft abgelassen haben. Sie befinden sich in exakt derselben Lage wie in der, bevor wir uns begegnen sind, aber jetzt ist alles irgendwie meine Schuld.»

Aber erklärt die Überlegenheitstheorie wirklich alle Formen des Humoristischen?

Eindeutig nein! Inspizieren wir das folgende Exemplar, das von den Basismodulen der gegenwärtigen Welt handelt.

Des Wissenschaftlers liebstes Spielzeug: der Computer. Amerikanische Forscher haben einen neuartigen Super-Computer entwickelt, der angeblich jede Frage beantworten kann. Entsprechend teuer ist er denn auch. Ein Interessent bittet deshalb, ihn vor dem Kauf testen zu dürfen. Das wird ihm gestattet, und er stellt die Testfrage: «Wo befindet sich meine Schwester gerade?»

Nach der Eingabe rechnet der Computer eine Weile. Dann verkündet er als Antwort: «Ihre Schwester befindet sich momentan an Bord der Lufthansa Maschine LH 473 auf dem Weg nach Rom!»

Der Kunde ist begeistert, möchte aber noch einen weiteren Test vornehmen und vom Computer wissen: «Was macht mein Vater zur Zeit?»

Abermals rechnet der Computer und antwortet schließlich: «Ihr Vater sitzt am Mississippi und angelt!»

«Wusste ich's doch», ruft der Kunde, «dass er nicht alles weiß! Mein Vater ist seit fünf Jahren tot!»

Die Entwickler des Computers sind ratlos. Sie grübeln über den Schaltplänen, führen ein Troubleshooting durch und betätigen den Reset-Knopf. Dann bitten sie den Kunden, dieselbe Frage nochmals zu stellen und eine detailliertere Antwort zu verlangen.

Der Computer rechnet diesmal etwas länger und liefert dann die Antwort: «Tot ist der Gatte Ihrer Mutter! Ihr VATER sitzt am Mississippi und angelt!»

Eltern und ihre Kinder

hier: Der Programmierer

Ein Programmierer ist Vater geworden. Das Kind bekommt keinen Laufstall, sondern gleich ein ganzes Laufwerk.

Nachtrag: Die Kinder von Programmierern heißen gerne Edit oder Pascal.

Die Unvereinbarkeitstheorie als umfassendere Theorie des Humors, auch Inkongruitätstheorie genannt, hat sich heutzutage weitgehend durchgesetzt. Inkongruität ist ein Fachbegriff für die

Charakterisierung der Diskrepanz zwischen dem, was wir erwarten, und dem, was uns die Wirklichkeit dann beschert. Damit uns etwas als lustig erscheint, muss es plötzlich einen mentalen Sprung geben, von der Richtung, in die sich unsere Gedankenlinie entwickelt hat, in eine ganz andere Richtung. Und dieser Sprung, dieser Richtungswechsel, muss uns angenehm sein.

Als ich kürzlich während meines USA-Aufenthalts zu einer Bank fuhr, um etwas Bargeld abzuheben, benutzte ich den nur für Autofahrer gedachten Drive-thru-Bankomat. Auf den Tasten war alles fein säuberlich auf Englisch und Spanisch beschriftet sowie auch in der Blindenschrift Braille. Bei mir entstand die Frage, wie viele blinde Autofahrer wohl je diesen Bargeldautomaten benutzt haben mögen. Die Inschrift in Braille in Kombination mit einem Bankomat, dem man sich nur motorisiert nähern konnte, war eine Inkongruität. Sie brachte mich zum Schmunzeln.

Denkt man über Witze vor diesem Hintergrund nach, so wird man feststellen, dass die allermeisten Witze tatsächlich unsere Gedanken in irgendeine Richtung führen, um dann schlagartig mit der Punchline einen Gedankensprung in eine andere Richtung herbeizuführen. Wenn es uns freut, unseren Gedankenstrang in dieser plötzlichen Weise umgeleitet zu sehen, dann ist das Ergebnis ein Erlebnis von Humor.

Daran erkennt man schon, dass nichts aus sich selbst heraus lustig ist, sondern nur durch die Fähigkeit, im Kopf eines Menschen einen von diesem als angenehm empfundenen Richtungswechsel im Denken auszulösen. Humor ist damit keine objektive Eigenschaft von etwas, wie es zum Beispiel Gewicht oder Form oder Temperatur sind. Eher gleicht Humor der Erzeugung von Farben, die auch erst im Kopf des Betrachters entstehen.

Nach dem Gesagten kann Humor erstens immer dann auftreten, wenn wir bestimmte Erwartungen haben. Doch scheint er dann am Leichtesten spürbar zu werden, wenn es um Dinge geht, die uns viel bedeuten, stark tangieren oder eine nachhaltige Wirkung auf uns ausüben. Deshalb gibt es so viele Humorprodukte über Rivalität, Krankheit, Leid, Tod und Sex.

Ferner und zweitens bedarf Humor einer Richtungsände-

rung unserer Erwartungshaltung. Je größer die Richtungsänderung, die durch die Punchline eines Witzes hervorgerufen wird, desto größer die Wahrscheinlichkeit einer Humorepisode. Am besten funktionieren Witze, die mit ihrer Punchline die Richtung nicht nur ändern, sondern geradewegs in die Gegenrichtung umkehren.

Ein gutes Beispiel dafür ist diese moderne Großstadtsage, die wie alle guten Geschichten dieses Genres zu schön ist, um falsch zu sein.

Eine Studentin geht zu Karstadt in die Cafeteria, um ein schnelles Mittagessen zu sich zu nehmen. Sie kauft sich eine Suppe und eine Cola. Sie bezahlt an der Kasse, bringt beides zu einem freien Tisch und hängt ihre Jacke über die Stuhllehne. Dann bemerkt sie, dass ihr der Löffel für die Suppe fehlt. Sie geht also zurück zum Besteckkasten und holt sich einen Löffel.

Als sie zurückgeht, sieht sie, dass an ihrem Tisch ein Schwarzer sitzt und ihre Suppe löffelt. Zuerst ist sie verärgert, doch dann denkt sie, dass er vielleicht arm ist und sich kein Essen leisten kann und ihre Suppe allein dort stehen sah. Sie setzt sich also wortlos an den Tisch, ihm gegenüber, und beide löffeln dieselbe Suppe. Nach einer Weile macht man ein wenig Smalltalk. Es ist nett und auch die Cola teilt man sich noch. Schließlich verabschiedet sich die Studentin, da sie wieder in die Vorlesung muss. Sie greift hinter sich, um ihre Jacke zu nehmen, doch ihre Jacke ist nicht dort. Sie dreht sich um und da sieht sie ihre Jacke am Nebentisch über der Stuhllehne hängen, und dort steht auch ihre unberührte Suppe nebst der Cola.

Humor kann thematisch auch nüchtern, pragmatisch, pessimistisch oder misanthropisch sein. Und sogar all dies gleichzeitig und so ausgeprägt, wie Sie es sich nur vorstellen können. Menschen mit einem stark entwickelten Sinn für Humor sehen mehr und nicht etwa weniger Probleme in der Alltagswelt als die meisten anderen Menschen. Zum Beispiel:

Wegen all meiner Probleme war mein armer Analytiker am Ende derart verzweifelt, dass er in seiner Praxis einen Stehimbiss aufgemacht hat.

Dieser Satz stammt, wie könnte es anders sein, von einem zeitgenössischen Denker, der naturbelassen Allen Stewart Königsberg heißt, aber von jedem, außer seiner Mutter, Woody Allen genannt wird.

Der Alltag hat viele reale und noch mehr mögliche Probleme. Nicht alle sind klein. Humoristen schrecken deshalb auch nicht vor Inkompetenz, Fehlern, Desastern und Katastrophen zurück, ja nicht einmal vor Behinderung, Krankheit, Schmerz und Tod.

Neben der Reaktion des Humors gibt es noch andere Reaktionen auf Inkongruitäten und Diskrepanzen. Humor ist die Reaktion des Genießens einer Diskrepanz. Doch was ist, wenn wir die auftretende Diskrepanz nicht genießen?

In der Tat, im Falle auftretender Überraschungen ist es vielmehr meistens so, dass wir davon nicht positiv berührt werden und schon gar nicht amüsiert darauf reagieren. Manchmal reagieren wir je nach Stärke des Schlüsselreizes sogar mit Bangigkeit, Furcht oder Entsetzen: Wenn es an der Haustür klopft, ich diese öffne und jäh feststellen muss, dass ein finster aussehender Zeitgenosse einen Revolver auf mich richtet, so führt das nicht zu Reaktionen des Belustigtseins, sondern zu einem Gefühl irgendwo auf der Skala zwischen Verängstigung und existenzieller Bedrohung.

Neben positiven Reaktionen auf mentale Quantensprünge können diese Sprünge also auch negative Emotionen hervorrufen. Wovon hängt es ab, welcher Typ in einer konkreten Situation ausgelöst wird?

Der entscheidende Faktor ist die geistige Distanz. Wenn wir uns in einer konkreten Situation befinden, dann sind wir meistens daran interessiert, dass die Dinge so weiterlaufen, wie es unser kognitiver Apparat voraussieht, und dass wir verstehen, was passiert. Nur so können wir unsere Verhaltensweisen an Situationen anpassen. In dieser Geisteshaltung des vorausschauenden Einschätzens können selbst kleine Diskrepanzen je nach Situation bedrohlich wirken, uns irritieren oder verärgern. Doch wenn wir später mit zeitlichem und mentalem Abstand die Situation überdenken, ist es wahrscheinlicher, dass sie in der Rückschau zum Schmunzeln oder Lachen Anlass gibt.

Damit haben wir in einem ersten Anlauf einige grundlegende Dinge zur Theorie des Humors gesagt. Die Praxis des Humors ist aber das Humoristische selbst. Und eine kleine Auswahl davon ist in diesem Buch versammelt.

Es gibt viele Sammlungen von Witzen. Die älteste erhaltene Sammlung ist der *Philogelos* (zu Deutsch der «Lachfreund»). Als Autoren werden in der Regel die ansonsten unbekannt griechischen Schreiber Hierokles und Philagrios¹ genannt, die ihre Kompilation im vierten Jahrhundert vor Christus erstellten.

Die Witze im *Philogelos* befassen sich mit einem breiten Spektrum von Themen, mit Betrunknen, erotikwilligen Frauen, übel riechenden Menschen sowie mit einem Typus, der im Buch «Scholastikos» genannt wird. Das kann man übersetzen mit «zerstreuter Geistesmensch». Die Witze sind meistens kurz und zugespitzt. Als repräsentatives Exempel mag Folgendes dienen:

Ein Scholastikos war mit seinen Sklaven auf Seereise. Eines Tages erhebt sich ein fürchterlicher Sturm. Die Sklaven wimmern vor Angst und denken, dass alle sterben werden.

«Weinet nicht», spricht der Scholastikos. «In meinem Testament setze ich euch alle auf freien Fuß.»

Darüber lachte man damals. Seitdem sind zweieinhalbtausend Jahre vergangen. Und auch auf diesem Gebiet gab es offenkundig Fortschritte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de